# Bestimmung der Person

Autor(en): **Rougemont, Denis de**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **7 (1939-1940)**

Heft 4

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-759111

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Bestimmung der Person

Von Denis de Rougemont.

### 1. Das undefinierbare Konkrete.

Man soll nicht meinen, dass die Dinge, die wir mit unseren Händen berühren und mit unseren Augen sehen, auch nur um ein Haar konkreter seien als der Akt, der darin besteht, sie zu berühren und zu sehen. Denn ein Ding, das noch niemand gesehen und berührt hat, gehört in das Gebiet der Erkenntnis, die man abstrakt nennt; das ist die Erkenntnis der Dinge, insofern als sie abwesend sind. Aber ebenso ist es ein Irrtum, dem Sehen oder Tasten oder der Erkenntnis eine Wirklichkeit an und für sich zuzusprechen, die von jedem besonderen Tun abgetrennt wäre. (So wähnt der Idealismus). Damit es eine Wirklichkeit gibt, damit es etwas Konkretes gibt, muss ein Ding zur Gegenwart gebracht und dies durch ein Ereignis beglaubigt werden; die Begegnung eines Subjekts mit einem Objekt muss sich als sinnlich fassbare Verwandlung kundtun.

Die materiellen Objekte sind nur dann wirkliche Objekte, wenn eine Erkenntnis sie ergreift. Die Erkenntnis eines Menschen ist nur diejenige eines Subjekts in dem Augenblick, da sie auf eine Gelegenheit stösst, sich auszuwirken und diese auch ergreift.

Wir haben durch diese beiden Sätze das Konkrete als solches noch nicht definiert, sondern wir haben vielmehr zwei Gleichungen aufgestellt, in denen das Konkrete die Unbekannte ist, und wir haben beschrieben, in welcher Art das verstehende Organ diese bereits ahnt. Kann man denn überhaupt mehr tun? Das Ereignis allein hat die Kraft, das Konkrete konkret zu machen und dessen Geheimnis zu offenbaren. Nun wird aber das Ereignis nie, wie gewisse Philosophen vorgeben, aus der Kreuzung zweier Definitionen geboren. Die Philosophen ergeben sich nur ungern in diese Beschränkung ihrer Macht: und doch müssen wir wohl oder übel annehmen, dass das Konkrete eben gerade das ist, was über unsere Definitionen hinausgeht. Es ist's, das sie richtet, nicht sie es. Von ihm beziehen sie ihre Rechtfertigung, nicht umgekehrt. Mit anderen

Worten, wenn wir vom Konkreten sprechen, nehmen wir an, dass das Problem gelöst sei. Lediglich die Festsetzung des Wertes der Unbekannten gibt den Gleichungen, die wir aufgestellt haben, die Realität, verwandelt die Subjekt-Gleichung in ein wirkliches Subjekt, die Objekt-Gleichung in ein wirkliches Objekt.

### 2. Das Konkrete ist die Gegenwärtigkeit des Menschen.

Wie soll man zu diesem genauen Wert der Unbekannten gelangen? Prüfen wir zunächst ein wenig näher die bekannten Grössen, die man einander gegenüberstellen muss.

Subjekt, insofern es aktiv ist, Objekt, insofern es Gegenstand eines Aktes ist, sind Begriffe, deren Inhalt einzig im Augenblick ihrer wechselseitigen Gegenwärtigkeit zutage tritt. Es folgt daraus nicht etwa, dass dieser Augenblick, der sie vereinigt, sie zugleich miteinander vermengt: ganz im Gegenteil, er hebt sie erst recht deutlich von einander ab und zeigt wie jedes auf seine eigene Art wirkt; denn, wo wäre sonst das Ereignis?

Das Objekt, das dem Subjekt gegenübergestellt wird, verhält sich nicht passiv: es widersteht. Das Objekt jedoch kann aus sich selber keinerlei Gegenwärtigkeit hervorrufen. Das ist ausgesprochenermassen die Rolle des Subjekts und ist auch seine Natur. Das Subjekt ist seinem Wesen nach provozierend. Es sucht überall nach einem Objekt, das ihm Gelegenheit gibt, seine Macht kundzutun. Und seine grösste Sorge ist, kein solches zu finden, seine Freude hingegen, gleichsam Mann gegen Mann zum Objekt zu stehen. Daraus ersieht man, dass das Subjekt faktisch den Vorrang innehat. Es darf sich erproben in der Besorgnis eifrigen Bemühens, dabei findet es, auch fern vom Objekt, eine Art virtueller Existenz, die zwar unvollkommen, aber doch schon bewusst ist. Das Objekt hingegen, wenn es vom Subjekt getrennt ist, hat keinen Antrieb in sich, das zu suchen, was ihm fehlt, und es hat keine Existenz. Es wird nur zum Objekt, wenn ich es zu meinem Objekt mache.

Man erkennt sogleich, dass das so beschaffene Subjekt niemand anders ist als der Mensch. Als das einzige Wesen im ganzen bekannten Weltall besitzt der Mensch die Macht, das

Objekt zur Existenz aufzurufen. Er kann dies auf zwei Arten tun, auf eine virtuelle oder distante und auf eine andere, tatsächliche. Wenn er sich darauf beschränkt, sich das Objekt ausserhalb seiner Reichweite vorzustellen, als etwas Abwesendes, tut er in Wahrheit nichts anderes, als seine Angst und Besorgnis noch um den Druck einer Ohnmacht zu vergrössern. Dann hat das Objekt keine andere Existenz als die einer abstrakten Schicksalsmacht, die auf dem Bewusstsein des Subjekts lastet. Aber sowie der Mensch diesen Bann abschüttelt, aus seinem Schattendasein heraustritt, Widerstände sucht, handeln will, sein Objekt findet, schwindet die verhängnisvolle Macht dahin, die Angst wird zur Kampfesfreude. Das ist der Augenblick der Gegenwärtigkeit des Menschen in der Welt, und vor sich selber, beides in einem.

Und so entsteht das Konkrete aus der Entscheidung des Menschen heraus, der die Gegenwärtigkeit aufruft.

### 3. Die Gegenwärtigkeit des Menschen ist ein Tun.

Die Freude des Menschen, oder sein Schmerz, sind die Zeichen seiner konkreten Existenz, während die Angst das Zeichen seiner Abwesenheit von der Welt und von sich selber ist. Wenn man sagt, dass der Mensch ist, in einem konkreten Sein, so ist damit gesagt, dass er leidet und jubelt, — dass er tut. Darum täuschen sich diejenigen von Grund aus, die in ihren Berechnungen den Menschen als einen indifferenten Faktor setzen, gleich einem Gegenstand oder einer Zahl: sie wissen nicht, wovon sie sprechen; der Mensch, von dem sie sprechen, ist kein Mensch, sondern ein schwaches, kleines Ding, dessen Natur ihnen unbekannt ist. Diejenigen, die mit dem Menschen rechnen, rechnen nur mit seiner Angst, sie versinken ins Ungewisse, verirren sich ins Vage vor lauter Präzision. Die Gesetze, die sie sich einbilden, sind diejenigen des Todes, und vor allem ihres eigenen Todes. Denn das Wesen des Menschen, sofern er Mensch ist, ist auf ewig un-be-rechenbar, wenn eben der Mensch ein Ereignis ist, ein Aufbruch und eine Erschaffung, ein Stifter des rein Neuen, ein Fragensteller, ein „Nächster" und nicht ein Problem, das man auf Distanz lösen kann; mit einem Wort, wenn der Mensch ein Tun ist.

### 4. Die Tat ist unfassbar, weil sie selber erfasst.

Alle Psychologie versagt in ihrem Bemühen, die Tat zu beschreiben und Rechenschaft abzulegen über das, was diese hinlänglich bestimmt. Das will heissen, dass die Psychologie am Ziel, das sie sich gesetzt hat, vorbeischiesst, dem Ziel nämlich, das Verhalten des Menschen zu studieren. Die Wissenschaft erfasst nur, was sich der Regel fügt, das heisst das Nicht-Menschliche, (an den Grenzen des Menschlichen). Ja, man kann sogar sagen, dass eine „Wissenschaft vom Menschen", die rein deskriptiv sein will, in dem Masse exakt ist, als sie unseren Zerfall beschreibt. Der Irrtum besteht nur darin, dieses zerfallende Wesen Mensch zu nennen, dieses Wesen, dessen Existenz zu bestreiten allerdings niemandem einfällt, und die gerade dadurch bestätigt wird, dass es Psychologen gibt.

Das Aufkommen der Psychologie fällt beinahe auf den gleichen Zeitpunkt wie das Aufkommen des abstrakten Menschen in der Politik. Und die Ausdehnung, welche diese Wissenschaft angenommen hat, steckt ziemlich genau den Umfang unseres Versagens der Welt und uns selber gegenüber ab.

Im völlig menschlichen Menschen wäre kein Raum für Psychologie; denn sie ist an die Angst gekettet, das heisst an die Abwesenheit, an das Zurückweichen vor der Tat. Im völlig menschlichen Menschen wäre alles Geschichte, Gegenwart, — Gestaltung und nicht Erklärung, Fleischwerdung und nicht Begriff. Die Psychologie aber macht aus dem Menschen ihr „Objekt", und dadurch entmenschlicht sie ihn. Sie setzt den Menschen als Problem, und insofern ist sie allerdings genötigt, vom konkreten Menschen Abstand zu nehmen: nur ist er dann eben nicht mehr konkret! Und so beruht die Existenz des Psychologen auf einem Trugschluss, den man als die reine Umkehrung des Menschlichen bezeichnen muss. Der rechte Gebrauch menschlichen Verstehens ist nicht das Studium des Menschen, sondern seine Erziehung; nicht um Beschreibung geht es dabei, sondern um schöpferische Verwirklichung.

Da der Akt Ausdruck des reinen Subjekts ist, wird er nie ein Objekt des Verstandes sein. Darum kann ihn auch niemand erklären. Aber lasst ihn nur in Erscheinung treten, sogleich ordnen

sich die Objekte nach seiner Entscheidung und werden für das Verstehen fassbar.

### 5. Die Tat ist die Persönlichkeit.

Da es klar am Tage liegt, dass die Tat die ständige Urheberin unserer Menschlichkeit ist, können wir unsere Menschlichkeit nur in dem Masse kennen, als wir Handelnde sind. Die Tat allein zeugt von der Tat, sie spielt in uns die Titelrolle des Menschen. Sie ist es, die den Menschen dem anderen Menschen sichtbar macht und das Antlitz prägt, in dem man lesen kann.

Auf der Bühne der Welt, auf die wir gestellt worden sind, in diesem Drama, das uns zu spielen aufgegeben ist, ohne dass wir es kennen, (was besagen will, dass wir es selber schaffen müssen), in diesem Drama gibt es Statisten, die kein Gesicht haben; aber diejenigen, die man sieht, das sind die Spieler, die Handelnden, die ihre Menschenrolle spielen und ihr Schicksal erschaffen: sie sind die „dramatis personae", sie sind gegenwärtig, weil sie vergegenwärtigen.

Dank diesem Bilde, zu dem uns die Etymologie des Wortes „Person" die Berechtigung gibt, können wir zunächst sehen, dass der Unterschied zwischen Individuum und Persönlichkeit dem Unterschied zwischen dem namenlosen Statisten und dem Schauspieler entspricht, zwischen dem, der nur der Zahl nach existiert, und dem, der den andern die Richtung weist, zwischen dem, der zuschaut, und dem, der sich einsetzt.

Einen wesentlichen Charakterzug der Persönlichkeit sehen wir unmittelbar an die Bedingungen ihres Auftretens geknüpft — das heisst an die Gegenwärtigkeit und den Einsatz: die Persönlichkeit ist nie allein, sie steht ihrem Wesen nach im Zusammenhang. Der Statist kann seine Nachbarn ignorieren, der Schauspieler aber ruft sie ebensosehr auf, wie er ihnen antwortet, und dieselbe Ursache, die bewirkt, dass er er selbst ist, bewirkt auch, dass er nicht mehr ein Isolierter ist, sondern ein „Nächster".

### 6. Persönlichkeit ist Berufung.

Man vergesse nicht, dass die Bühne des Dramas, wenn man alles wohl bedenkt, gerade so gross ist wie die Welt, und dass

es keinen noch so geheimen Winkel gibt, in den man sich verstecken könnte, der nicht eben einer der Orte wäre, an den das Weltgeschehen uns hinzustellen die Absicht hatte. Und daher, möge dieses Drama auch ein Spiel genannt und von allen möglichen Skeptikern oder glücklichen Ignoranten leicht genommen werden — es ist das einzige, das es für uns gibt. Und wir können nicht von der Bühne abtreten, ohne mit diesem Schritt auch zugleich aus dem Leben zu gehen. Darum ist das Drama ernst, und unser Leben ist keine Posse, aus dem einfachen Grund, weil es das einzige ist, und weil man keine andere Rolle annehmen kann: man kann nur ablehnen zu spielen.

Aber mit dem Gesagten ist immer noch nicht erklärt, warum ein beliebiger Statist, der sich in eine Intrigue hineingeworfen sieht, die er nicht überblicken kann, plötzlich zum Schauspieler, zum Handelnden wird und anfängt, sich ganz so zu verhalten, als ob er den Faden des Dramas kennte. Woher kommt ihm auf einmal die Gewissheit, dass das, was er tut, seine Rolle ist? Aus welchem Grunde tritt er aus dem resignierten Chor der Namenlosen heraus, um ein wahres Gesicht anzunehmen, Namen und Autorität, und die Haltung des Autors seinem eigenen Schicksal gegenüber? Das ist etwas, was sich nicht ersehen lässt.

Keiner sieht es und keiner wird es jemals sehen. Wohl aber kann jeder sehen, dass es, tatsächlich, Persönlichkeiten gibt; wohl aber kann jeder wissen, worin seine eigene Persönlichkeit besteht.

Meine Persönlichkeit, das ist meine Gegenwärtigkeit vor der Welt und vor mir selber in einem: vor den wahren Dingen, vor den wahren Menschen und vor meiner wahren Verantwortlichkeit.

Mit gutem Recht (wir haben es gesehen) dürfen wir den folgenden Begriffen, die von den Philosophen sehr verschieden definiert werden, einen gemeinsamen Sinn, oder besser eine gemeinsame Seinswirklichkeit zuschreiben: Gegenwart, Ereignis, konkret, Tat, Persönlichkeit. Mit um so grösserem Recht dürfen wir es, als die wahre Definition eines jeden dieser Ausdrücke nicht anderswo zu finden ist als in seiner wesenhaften Angleichung an alle andern.

Aber wir dürfen diese Begriffe, vom ersten bis zum letzten, nicht innerhalb von Zeit und Raum erfassen (wie diese unserem Verstand erscheinen), da eben gerade die unleugbaren Manifestationen ihrer Inhalte, so wie wir sie in der Geschichte feststellen können, Gewaltakte sind, die scheinbar allen Gesetzen der Vernunft und Kausalität ins Gesicht schlagen. Doch sie sind da, der Form dieser Welt zum Trotz, und durch sie allein geschehen die Verwandlungen, die immer wieder unserem Zeitablauf das Mass geben und unser Gedächtnis mit Marksteinen durchsetzen, die zugleich die Zeit aufheben und sie zur menschlichen Dimension machen.

Jedes Gegenwärtigwerden ist ein Aufblitzen der Ewigkeit, die die Zeit entzweibricht, um den Anfang zu einer neuen Zeit zu machen. Von diesem Einbruch kann die Geschichte zeugen, aber erst nachträglich; denn nur die Wirkungen sind sichtbar. Die durch den Akt der Gegenwärtigkeit eingeleitete neue Zeit ist die Schöpfungszeit, die aus dem Akt geboren wird, sie ist der Rhythmus, der dem allgemeinen Gang des Geschehens durch dieses In-Erscheinung-Treten, das sich in ihn einschaltet, aufgeprägt wird. Sie ist eine neue Qualität des Konkreten.

Aber dieses Geheimnis der Gegenwart, wenn auch seine Wirkungen sich beschreiben lassen, bleibt Mysterium, insofern als es ein reiner Anfang ist: es ist das Mysterium der Ewigkeit, eines Geschehens, das sich von der Zeit her nicht fassen lässt, das ihr ein Ende setzt und sie neu schafft.

Von diesem Mysterium kann ich nur zeugen im Augenblick, da es mich ergreift, und nur, indem ich ihm gehorche; denn es kennen, das heisst, es als unwiderstehlich kennen gelernt haben. Und wie erfuhr ich, dass es mich ergreifen wollte? Weil ich durch meine Tat Zeugnis davon ablegte.

Bewunderungswürdiger Circulus „vitiosus"! Ja, nichts ist „fehlerhafter" in den Augen der Vernunft, nichts kann von ihr mehr beanstandet werden als dieser schöne ununterbrechbare, unwiderlegbare Kreis des Konkreten. Aber das skeptische Urteil, das die unpersönliche Vernunft über das Konkrete verhängen muss, richtet in Wirklichkeit die Vernunft selber, macht ihre permanente Krise und ihre demütigende Begrenztheit offenkundig.

Das Ewige ist in der Gegenwart und nicht in der Zeitlosigkeit; denn das Ewige kommt zu uns, in unsere Zeit, wo wir sind, wo wir ganz sind. Die Ewigkeit existiert für uns nicht ausserhalb des Anrufs, den sie jetzt und hier an uns richtet und der uns in Bewegung setzt.

Es wurde festgestellt, dass die Gegenwärtigkeit die Tat des Menschen ist, in dem Augenblick, da er als Subjekt seinem Objekt begegnet. Der Mensch als Subjekt, das ist der Mensch, der allein ist, und zwar im Moment, da er aufhört, allein zu sein. So ist der Weg des Mysteriums sichtbar: die Ewigkeit rührt an die Zeit nur durch das Individuum im Augenblick der Tat, das in diesem Augenblick zur Person wird.

Der Mensch ist ein wahres Subjekt nur deshalb, weil er persönlich dem unbeschreiblichen Impuls unterworfen ist, den wir das Ewige nennen.

Die Persönlichkeit ist das Zeugnis einer Berufung, die gehört und der gefolgt wird. Ich bin Person in dem Masse als mein Tun meiner Berufung folgt, und wäre es auch um den Preis meines individuellen Lebens.

### 7. Fleischwerdung.

Wir müssen der Reihe der unter sich verflochtenen und nicht von einander lösbaren Begriffe, die wir eben durchlaufen haben, ein letztes Glied beifügen, das sie zusammenfasst: das der Inkarnation.

Wenn jedes Gegenwärtigsein ein Einbruch der Ewigkeit in die Zeit mittels des Menschen ist, wenn der Mensch nur wahrhaft Mensch ist in einer Tat, die seine unvergleichliche Eigenschaft, Subjekt — „Unter-tan" — zu sein, begründet; wenn man endlich annimmt, dass Persönlichkeit geradezu Untertanschaft des Menschen unter dem Ewigen und des Objekts unter dem Menschen ist, so kann man sagen: die Persönlichkeit ist die unausdenkbare Inkarnation der Ewigkeit in der Zeit.

Die reine Persönlichkeit wäre also das absolute und offenbare Zusammenfallen einer Berufung und eines Individuums, in jeder Tat dieses Individuums, oder, anders gesagt, das In-Erscheinung-Treten einer Berufung am Standort eines Individuums. Die Psychologie der vollendeten Persönlichkeit würde sich ganz einfach auf ihre Geschichte zurückführen lassen, auf

das sukzessive Sichtbarwerden der Zeugnisse, die sie hervorbringt. In diesem Sinne wäre sie völlig frei von Problematik.

Nun kennen wir uns als unreine und komplizierte Wesen voller Probleme, bevölkert mit Phantomen und durch diese von uns selbst und der Welt getrennt. Wir sehen uns häufig von den Objekten beherrscht, die wir uns einbilden, ohne sie in Wirklichkeit zu erfassen, und unser eigenes „Individuum" ist gewiss nicht das unbedeutendste unter ihnen. In der unsicheren Hoffnung, uns gegen sie zu wappnen, sucht unsere Vernunft ihre Gesetze zu finden. Sie findet sie auch, aber es sind dann die Gesetze eben jener unserer Abwesenheit, die Gesetze jener Welt, die wir sich selbst überlassen haben, und die durch sich selbst bestimmt scheint, da wir sie ja sehen als ein unserer Aktivität nicht unterworfenes Gebiet. Darum ist die Mehrzahl unserer Gebärden, anstatt ordnend und schöpferisch zu sein, bloss durch eine unpersönliche Mechanik bestimmt. Sie sind nicht die Taten eines Urhebers, sondern die notwendigen Gegenschläge auf einen Vorgang, der durch andere eingeleitet wurde, auf einen anonymen Vorgang, der unserem Wesen fremd ist, und den wir Verhängnis nennen, weil wir seine ohnmächtigen Objekte sind.

Wir sind sehr wenig persönlich. Wir sind in die Welt der Objekte abgedrängt. Wir sind meistens die gedemütigten Spielzeuge von etwas, das unsere Menschenwürde leugnet, von etwas, das uns als neutrale Objekte behandelt. In Gestalt solcher Objekte haben wir um so weniger Widerstandskraft, als wir in dem, was uns angreift, ein Schicksalsgesetz sehen, das unter der hohen Sanktion der Vernunft steht.

Woher kommt uns also die Idee der Person und diese Trauer um das Entbehren einer Würde, die doch von der Vernunft der Völker und der Denker einstimmig angezweifelt wird?

Die Vorstellung der Person in ihrer vollkommenen Reinheit bliebe in unseren Augen eine Utopie, wenn nicht die Offenbarung deren historische Aktualität bezeugte. Die völlige Fleischwerdung Gottes im Menschen, die vollendete Menschlichkeit Christi ist die reinste Verwirklichung der Person in der Geschichte, das extreme Faktum, das „concretissimum", von dem aus wir die Persönlichkeit aktiv denken, das heisst die Distanz verringern können, die unser Leben von unserer Berufung

trennt. Der Glaube an Christus, das ist der Glaube an die Person an sich: nun besteht aber dieser Glaube in einer Tat*) (Was unsere Auffassung von der wirklichen Natur der Persönlichkeit bestätigt.) Der Glaube an Christus ist gerade das, was den einsamen Einzelnen „personifiziert", was ihn konkret, das heisst gegenwärtig macht, für ihn und für die andern, im gleichen Schwung. Jeder persönliche Akt ist Teilnahme an der ewigen Aktualität Christi.

### 8. Gemeinschaft.

Wie uns Christus in der Kommunion gegeben wird „als Wesen und Grund aller Dinge", nach Calvins Wort, so haben wir diese Wahrheit auch in Bezug auf die Persönlichkeit zu erkennen: dass sie ganz in dem zu ihr gehörigen Zusammenhang steht, und dass dies durch ein materielles Zeichen verbürgt werden muss.

Der Begriff einer Person, die abgesondert dasteht, oder die mit den andern nur ferne und unausgesprochene Beziehungen unterhält, ist ein Widerspruch in sich selbst.

Zwar geht der Gemeinschaftsaspekt der Persönlichkeit klar genug aus unseren Definitionen hervor; um die Grundgedanken noch näher zu bestimmen kann es jedoch nützlich sein, ihn hier dem Begriff des Individuums gegenüberzustellen.

Das Individuum ist das Endresultat der objektiven Aufteilung der Gesellschaft im Sinne der Soziologen. Es spielt auf dem politischen Gebiet die Rolle, die das Atom in den Augen der Physiker des letzten Jahrhunderts spielte: es ist das nicht mehr teilbare Element, das an der äussersten Grenze der Teilbarkeit eines jeden Körpers steht. Anders gesagt, das Individuum ist nur von der Gesamtheit des Sozialkörpers her zu verstehen, als ein numerisches, undifferenziertes, objektives Element. Man stellt es durch einen Prozess der Isolierung her.

Was für eine Rolle kann in diesem Bilde die Persönlichkeit spielen? Vielleicht diejenige der Valenz, das heisst der bindenden Kraft eines Atoms. Doch wir müssen diesen mechanischen

*) Matth. 7/21 „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern der den Willen tut meines Vaters" — das heisst der den Willen tut, im Gegensatz zu dem unpersönlichen nicht alle — der seine Berufung ausübt.

Vergleich fallen lassen, da ja auch die Persönlichkeit an sich keine objektive Beschreibung zulässt.

In Bezug auf die menschliche Gesamtheit ist die Persönlichkeit in hervorragendem Masse der Ur-Begriff, von dem alle Kollektivwirklichkeit abhängt. Jener soziologischen Utopie, welche die Auflösung des Sozialkörpers in freie Individuen am Endpunkt einer wissenschaftlich organisierten Entwicklung prophezeit (These von Marx und von Lassalle), setzt die personalistische Auffassung etwas Besseres als blossen Skeptizismus entgegen: sie wirft die Ordnung der vom Rationalismus und Kollektivismus aufgestellten Werte über den Haufen und setzt als Mass aller Dinge die effektive Gegenwärtigkeit des Menschen. Dem objektiven Entwicklungsglauben stellt sie die Forderung des „Nächsten" entgegen.

Im persönlichen Bereich haben diejenigen Beziehungen die grösste Gültigkeit, die vom Menschen die konstanteste Nähe fordern: das Werk, die Ehe, die Familie, der Beruf und die Erziehung. Um diese nahen Wirklichkeiten zu sichern, müssen sich die allgemeineren Beziehungen zuordnen. Diese einfache These ist nach meiner Ansicht die goldene Regel jeder sozialen und politischen Doktrin.

Heisst dies, dass das Wohl Aller in den Dienst des Wohles des Einzelnen gestellt werden müsse? Hüten wir uns, hier in eine vertragsmässige Ordnung zurückzufallen, wo die Person unter dem Schutz des Gesetzes zugleich das Risiko und die Freiheit des Schöpferischen verlöre (liberale Demokratie). Das Recht des Vorrangs, das die Persönlichkeit über die Gesamtheit hat, könnte nicht verteidigt werden, wenn es sich nicht von selbst durch das uranfängliche menschliche Faktum auferlegte. Das göttliche Recht ist nicht ein ins Absolute erhobenes menschliches Recht, sondern das Endziel alles menschlichen Rechts und vielleicht sein Gegenteil. Die Formel für die sozialen Beziehungen soll nicht die Forderung eines Rechtes sein, sondern die Setzung einer Tatsache. Sie lautet folgendermassen: Das Wohl der Gesamtheit lässt sich weder begreifen noch verwirklichen auf Kosten des Wohles des Einzelnen: es ist lediglich der Ausdruck (der immer abstrakter wird in dem Masse, als man zu grösseren Zahlen gelangt) der nächsten Möglichkeiten der Person; es ist nichts wert, wenn es nicht die natürliche

Erweiterung des Wagnisses und der Wirklichkeit des Menschen ist, der über sich selbst hinausgeht. Was liegt an der Ehre eines Landes, wenn sie die Frucht der Entmenschlichung seiner Bürger ist? Was liegt an einer Lebensversicherung, wenn die einzige lebendige Wirklichkeit in der Gefahr besteht? Was liegt an der Vielheit der Beziehungen, wenn sie die Verantwortungslosigkeit der miteinander in Verbindung stehenden Menschen mit sich bringt? Was liegt an der Ordnung im Staate, wenn sie um den Preis der privaten Unordnung aufrecht erhalten wird? Was liegt, End' aller Enden, an der Menschheit, wenn es nicht vor allem Menschen gibt, die für einander gegenwärtig sind?

Die Persönlichkeit wird nicht am Endpunkt der Entwicklung einer vollkommenen Gesellschaft auftreten, aus dem einfachen Grund, weil es eine wirkliche menschliche Beziehung nur gibt auf Grund des Vorhandenseins der Persönlichkeit, die das unerlässliche und hinreichende Fundament jeder lebendigen und vorwärtsschreitenden Gemeinschaft bildet.

### 9. Zwei Verneinungen der Persönlichkeit.

Und jetzt, da wir wissen, was wir „Persönlichkeit" nennen, da wir wissen, dass sie das Licht all unserer Lichter ist und die Sonne, die keiner beschreiben kann, die uns aber die Welt schauen lässt und unsere Gespenster verjagt, jetzt ist es nicht unsere Pflicht, zur Finsternis zurückzukehren, um sie zu überzeugen, dass sie unrecht hat, dunkel zu sein — unsere Pflicht ist es, aufzuhellen.

Im Lichte der Persönlichkeit erblickt man die Wahrheit einiger menschlicher Lehrsysteme, die sich verworren untereinander bekämpfen und geschwätzigen Hass nähren. Ich will hier nur über zwei von ihnen sprechen, über die berühmten feindlichen Zwillinge, die man allerorts unzertrennlich sieht: Materialismus und Spiritualismus.

So sieht die Wahrheit aus, welche die Persönlichkeit in ihnen erhellt: der Materialismus hat begriffen, dass es für den Menschen eine Welt der Objekte gibt, was viele Gelehrte praktisch immer bestritten; er hat begriffen, dass das Phänomen Mensch tatsächlich nur auf dem Plan der Objekte in Erscheinung tritt, und dass man alles, was ist, muss sehen und be-

rühren können, dass es greifbare Konsistenz haben muss*); er hat begriffen, dass der Mensch kein Engel ist, sondern ein Körper, der unter andere Körper geworfen wurde, und dass es ein ziemlich kurzbeiniger Ehrgeiz ist, so zu tun, als ob man das nicht wüsste; er hat das Faktum — wenn auch nicht die Tat — der Inkarnation begriffen. Es ist im Materialismus etwas Gesundes und eine Demut, in der die Persönlichkeit den einen ihrer Spannungspole findet.

Dem Spiritualismus gegenüber ritterlich zu sein, ist vielleicht schwieriger: er hat uns mehr geschadet als der materialistische Irrtum, der infolge seiner eigenen Exzesse degenerierte. Immerhin, eines muss zu seinen Gunsten gesagt werden: er hat das Faktum — wenn auch nicht die Tat — der Freiheit begriffen. Er hat zu erkennen vermocht, dass der Mensch ein Subjekt ist (im ursprünglichen und nicht im ironischen Sinne!) und dass es von ihm abhängt, ob das Objekt gegenwärtig sei oder nicht.

Aber das Unglück des Spiritualismus war es dann, sich auf diese Freiheit zurückzuziehen, um sie in ihrer kostbaren Integrität zu hätscheln. Stolz auf seine Kraft, weigert er sich, diese auszuüben, sie innerhalb objektiver Grenzen anzuwenden. Er will sich rein erhalten und bleibt virtuell. Er glaubt alle Dinge zu beherrschen, aber er versäumt es, sich für das eine oder andere zu entscheiden. Er preist seine eigene Grösse, aber er legt kein Zeugnis davon ab. Er ist gefährlicher als der Materialismus: er bestreitet nicht auf grobe Weise unsere Macht — dies wäre ein Mittel, sie erst recht hervorzurufen — aber indem er das reine Subjekt als solches verherrlicht, setzt er es in seiner Existenz herab, das heisst er lässt es an Schwindsucht sterben. Das Objekt zerfällt unterdessen entsprechend seinen eigenen Gesetzen.

Die materialistische Revolte findet im Versagen des Spiritualismus eine gewisse Rechtfertigung. Es ist in dieser Revolte

*) Dies darf nicht im einschränkenden Sinne des „esse est percipi" der Idealisten verstanden werden (man wird, ganz im Gegenteil, gesehen haben, dass das esse für uns nur in actu existiert) aber wohl im Sinne einer ethischen Norm, die durch die Sünde allein unwirksam gemacht wird; die Güte, zum Beispiel, ist nichts, wenn sie nicht ein Akt des Mitleids ist.

eine Art von Askese: etwas wie der bittere Nachgeschmack am Morgen nach einer wüsten Nacht. In der deterministischen Lehre, die sie aufstellt, liegt der Ausdruck eines Ressentiments gegen den „Geist", der sich als unfähig erwiesen hat, von unserer Freiheit zu zeugen.

Auf dem Boden der Schatten und oft gewalttätigen Abstraktionen, wo dieser alte Kampf sich abspielt, ist keine Hoffnung auf eine reale Lösung mehr erlaubt.*) Aber dies ist der Boden, den wir verlassen haben, indem wir die Persönlichkeit als eine Tat definierten.

Ausserhalb der Tat bleibt die Materie abstrakt oder tyrannisch. Ausserhalb der Tat bleibt unser „Geist" abstrakt und ohnmächtig. In der Tat messen und verwirklichen sich beide. Der Liebe der Persönlichkeit liegt es ob, dieses Zusammenkommen herbeizuführen.

### 10. Das Geistige.

Descartes hat die Person zerstört, oder vielmehr ihren natürlichen Ort, indem er den Körper von der Seele trennte: er hat sie eben falsch unterschieden. Vom Standpunkt der Persönlichkeit aus sind Körper und Seele zwei Aspekte des konkreten Menschen, dessen eigentliche Natur nur im Augenblick der Tat erscheint. Der körperliche Aspekt des Menschen ist der Ausdruck unserer Solidarität mit der Welt der Objekte. Der Aspekt der Seele ist unsere Orientierung, diese eigentümliche Ursprünglichkeit des Menschen mitten in der Welt der Objekte, das heisst unsere Fähigkeit, unsere Kontakte frei zu wählen, ebenso wie gar keine zu wählen. (Und in diesem Zwiespalt tritt das Gewissen auf den Plan). Aber weder kann der Körper des Menschen als etwas Reales angenommen werden ohne den besonderen inneren Drang, der ihn formt, ihn aufrechthält und lenkt, noch ist die Seele menschlich vorstellbar ausserhalb der Konsistenz des Körpers, durch die sie offenbart und zur Wirkung gebracht wird. Körper und Seele sind ein

*) Politik: Der Staat ist der verhängnisvolle Ausdruck unseres doppelten materialistisch-spiritualistischen Irrtums. Ich weigere mich, in ihm die Lösung dieses bösen Konfliktes zu sehen, den er fixiert, ohne über ihn hinauszukönnen.

und dasselbe Wesen; sie werden miteinander geboren und sterben miteinander: sie sind ein Fleisch.

Es ist ein seltsamer Irrtum, den ursprünglichen Aspekt des Menschen „Geist" zu nennen; es ist ein seltsamer Irrtum, die Seele unsterblich zu wähnen.*) Und es geschieht im Namen dieses Irrtums, wenn man glaubt, die Seele vom Körper trennen zu können (auf die Gefahr hin, nicht mehr zu wissen, wie man sie wieder vereinigen soll) was weder Leben noch Tod tun, noch Gott, der die Toten auferwecken wird.**) In Wahrheit kommt diese Illusion von einer Denkweise her, die unsere Grenzen nicht einsehen will, sei es mangels einer ernsthaften Prüfung derselben, sei es besonders deshalb, weil ihr ein Glaube fehlt, der den tröstlichsten unserer Träume eitel erscheinen liesse. Es handelt sich hierbei um einen gottlosen Versuch, das Gewissen an die Stelle der persönlichen Berufung zu setzen, das heisst, auf der Stufenleiter unserer Werte unsere Fähigkeit zur Freiheit an die Stelle der konkreten Ausübung dieser Freiheit zu setzen.

Es ist eine widerrechtliche Besitzergreifung des Ewigen durch das zufällig hinzutretende Gewissen, durch dieses Gewissen, das sich gleichsam wie eine Verspätung, unvermerkt zwischen das Individuum und seine dringende Berufung eingeschlichen hat. Die unsterbliche Seele ist nichts als ein Egoismus, der sich im Abstrakten selbst verherrlicht.

Was ist also unter uns Menschen, die wir Fleisch sind, der Geist? Der Geist, der da weht, wo er will, und wir, die wir sterben, wo wir müssen, der Geist, der am Uranfang über den Wassern schwebte, und die Gesetze meines Leibes, der dem Staube gehorcht? — Nichts, der Geist ist nichs mehr, und Verstehen heisst nichts anderes, als den Formen unserer Sklaverei

---

*) Der Seelen-Aspekt des Körpers verschwindet tatsächlich früher als der eigentliche materielle Aspekt.

**) Die Gewissheit der Auferstehung hat nichts mit einem Ueberleben der Seele zu tun. Der Mensch stirbt ganz, weil er ganz „Fleisch" ist; und es sind bloss Tote, die auferstehen werden, nicht Entschlafene oder ihres Fleisches ledig gewordene. Die christliche Kirche spricht in ihrem Credo von einer „Auferstehung des Fleisches", und nicht der Seele oder des Körpers.

ins Auge schauen. — Bis auf die Tat, die ich da plötzlich getan habe!

Denn ich habe sie getan, und etwas anderes weiss ich nicht. Ich habe den Befehl erhalten, und diese befehlende Macht ist unabweisbar da, sichtbar gemacht. Ich habe diesen Schritt getan, ich kann ihn abmessen — aber seine Grösse ist trotzdem keine Zahl. Ich nenne Geist diese reine Ueberrumpelung meines Körpers, der sich dahin geführt sieht, wohin zu gehen für ihn in keiner Weise eine Notwendigkeit vorlag.

Ich nenne Geist die Fülle des Augenblicks, da ich, im Vergessen alles dessen, was ich vermag, die unmögliche Schwelle überschritten habe.

Geist ist Tat, Tat ist Gehorsam auf den Antrieb des Ewigen. Mag sein, ich habe ein Wort gehört, gesehen hat man nichts als einen Körper, der sich in Bewegung setzte.

Aus dem Grunde, weil Gott sich in einem menschlichen Körper offenbart hat, ist der Geist unter uns nichts — wenn nicht die fleischliche und entzifferbare Kundgebung einer Tat. Jesus Christus ist das fleischgewordene Wort, die stets gegenwärtige Berufung, das Wort, das man weder hört noch sieht, bevor man ihm gehorcht hat in einem unbeschreiblichen und klar am Tage liegenden Augenblick. Am Anfang war das Wort, und es bleibt der Ursprung aller Geschichte. Durch das Wort allein, das aus dem Nichts erschafft, geschieht es, dass „das Unzulängliche hier Ereignis wird", dass der Begriff des Konkreten aufhört ein Begriff zu sein, dass die Persönlichkeit existiert und dass die weltverwandelnde Tat geschieht.

Was in mir Zeugnis ablegt von der unsagbaren Empfängnis des Wortes, das ist keine Ekstase, noch eine Angst, noch auch immer eine Fülle der Freude, noch jemals etwas, was mir zugehört hätte, so wie ich damals war, noch etwas, was mir bliebe — aber diese Hingabe, einen Augenblick lang, dieses Sterben, das sich im Leben verbirgt, diese unvermerkte und fast unglaubliche Sprengung des Monstrums Ich, die dazu hinreicht, dass die ewige Wachsamkeit mich ein wenig weiter vorwärts bringt als alle Berechnung, mich ein wenig mehr zu dem Menschen macht, der ich vielleicht für die Menschen sein kann — um mich in ein Fait accompli von unerhörter

Neuigkeit hinüberzuwerfen. Jetzt ist etwas geschehen, ein Wagnis ist da, und mein Leben ist darin. Habe ich es angenommen? Schon beginnt alles wieder von neuem. Denn unsere irdische Zeit fügt dem Ewigen nichts hinzu. Diesen sieghaften kleinen Schritt, kaum dass ich ihn getan, ich verliere ihn wieder, wenn ich nicht einen zweiten tue. Und doch ist mein Hoffen verbürgt durch eine Verheissung, so sicher wie der Tod, und wie der Tod der Zeit selber am Tage des Jüngsten Gerichts. Nicht ohne Zögern folgt der Glaube ihrer Spur, und seiner Berufung gegenüber kann der Mensch nichts anderes als ein Zweifel sein; aber die Treue der Person ist kein leerer Wahn. In dem höchst verworrenen Spiel, das wir spielen, der Regel unkundig, seien wir uns des unvergleichlichen Einsatzes bewusst!

*(Ins Deutsche übertragen von Martha Amrein-Widmer)*

# KLEINE RUNDSCHAU

## Englischer Geist

*„Träumer und Denker" von André Maurois. Rascher Verlag Zürich, 1939.*

Aus der neueren englischen Literatur unterzieht André Maurois sieben Gestalten einer einlässlichen Analyse; er nennt diese sieben Autoren „Magiciens et Logiciens", Zauberer und Denker, was der Uebersetzer Karl Stransky mit „Träumer und Denker" wiedergibt. Zu den magiciens rechnet Maurois wohl Rudyard Kipling, Joseph Conrad, Katherine Mansfield und D. H. Lawrence, zu den logischen Denkern die analytischen Begabungen Bernard Shaw, Lytton Strachey und G. K. Chesterton. Aber die Scheidung ist nicht streng, die Logiker wie Shaw und Chesterton sind manchmal „magischer" als die „Zauberer" und diese wieder vermitteln ganz handfeste Einsichten, denn die geistigen Grundrichtungen der Zergliederung wie des intuitiven Erschauens wechseln in einer und derselben Person wie ein Austausch von Grundströmungen, die das geistige Leben erzeugen.

Rudyard Kipling, der in Indien geborene und aufgewachsene Engländer hat als erster das „British Empire zum Gegenstand der Dichtung" gemacht. Mit dreiundzwanzig Jahren fand er seine Form mit den drei Meisterwerken, den „Einfachen Geschichten aus den Bergen", den